

# 1. Einführung: Warum Risikomanagement?



- Wer ist „gefährlich“?
- Wissenschaftliche Definition von Gefährlichkeit
- Erwartungen
- Fachliche Antwort: Risikomanagement

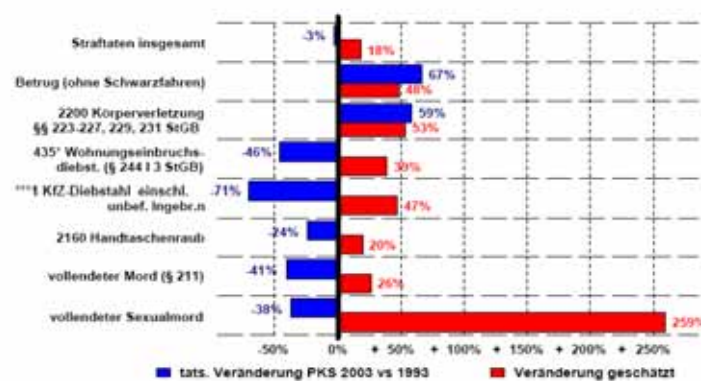
Klug 2007

1

## Gefühle und reale Bedrohungen



**Schaubild 8:** Entwicklung der Kriminalität von 1993 – 2003 in der Polizeilichen Kriminalstatistik und nach Einschätzung der Bevölkerung



(Heinz 2007)

**Datenquelle:** Pfeiffer, Christian; Windzio, Michael; Kleimann, Matthias: Die Medien, das Böse und wir, MSchrKrim 2004, S. 417, Tab. 1.

## Risiko = „Gefährlichkeit“ – was ist das?



Eine Aussage über „Risiko“ setzt sich aus zwei Komponenten zusammen:

- aus einer **Wahrscheinlichkeitsaussage** und
- aus einer **Tatbestandsaussage** hinsichtlich des gefährdeten Gutes.

→ Hohes Gefährlichkeit / Risiko = hohe Rückfallwahrscheinlichkeit **und** bei Rückfall erwartete schwere Straftat (z.B. gegen Leib und Leben)

Urbanik 2003, 215

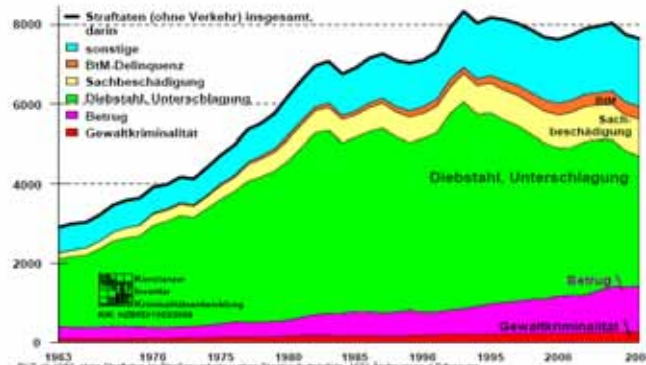
Klug 2007

3

## Wie viele Menschen sind „gefährlich“?



**Schaubild 9:** Entwicklung der Gesamthäufigkeitszahl polizeilich registrierter Fälle, Früheres Bundesgebiet mit Berlin-West, 1991 und 1992 mit Gesamtberlin, seit 1993 Deutschland



Heinz 2007

4

## Ist das das einzige, was uns einfällt?



Leidet unter großem Druck ersten Gerichts-Sicherungsverwahrung an „Wegsperrn für immer“ scheint dies die sicherste Methode zu sein – doch sie ist eine trügerische Sicherheit, warnen Fachleute.

„Lebenslange Haft mit anschließender Sicherungsverwahrung“ wird immer öfter von Politikern und Boulevardmedien verlangt. Zuletzt auch im zweiten Prozess gegen den „Kannibalen von Rotenburg“, der am gestrigen Dienstag wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Experten warnen vor einem „Wegsperrvöllzug“.

## Wegsperrn für immer

Die verschärften Gesetze gegen Sexualstraftäter sollen Entschlossenheit ausdrücken, doch sie dokumentieren Hilflosigkeit

Fr 10.5.06

## Wissenschaftliche Entgegnung



„Es gibt keinen empirischen Beleg für die Annahme, durch härtere Sanktionen messbar bessere Legalbewährungsraten erzielen zu können. Wenn es eine Tendenz gibt, dann die, dass nach härteren Sanktionen die Rückfallrate bei vergleichbaren Tat- und Tätergruppen höher ist.“ (Heinz 2007)

Klug 2007

6

## „Risikomanagement“ – Zusammenfassung



- Erwartungen der Öffentlichkeit: Schutz von gefährlichen Tätern („Fall Stephanie“ – „Fall Martin P.“)
- Erwartung der Justiz: Identifizieren der (wenigen) gefährlichen Tätern („Sicherheitsmanager“ in Hessen)
- Gesucht: Fachliche Alternative zum „Wegsperrern“
- Wirksame Betreuungsmaßnahmen als Weiterführung von der Therapie in der JVA

7

## 2. Risikoeinschätzung



- Ziele
- Methoden
- Diskussion:  
Risikoeinschätzung  
für Sie?

Klug 2007

8

# Risikomanagement



## Teilprozesse:

<b>Teilprozess 1:</b> Risiko- einschätzung	<b>Teilprozess 2:</b> Risiko mindernde Intervention	<b>Teilprozess 3:</b> Monitoring
Standardisierte Einschätzung des <u>Risikopotenzials</u> und der <u>Motivation</u>	Erarbeitung eines <u>Planes</u> und Durchführung von Maßnahmen der Kontrolle	Beobachten der <u>Risikofaktoren</u> und Einschätzen des <u>Erfolgs der</u> <u>Maßnahmen</u>

## Der Gesamtprozess



Klug 2007

0

## Risikoeinschätzung: Ziel und Notwendigkeit



- Identifikation der gefährlichen Täter
  - Erkennen von Risikofaktoren
  - Einschätzen der Veränderungsmotivation
- Optimale (= risikominimierende) Weiterarbeit
- Fundierte Entscheidungen (z.B. Kontaktdichte)

Klug 2007

11

## Risikoeinschätzung: Die Methoden



### I) Intuitiv

Gefühlsmäßige  
Einschätzung

### II) Statistisch

- Statistische Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen
- Gewichtung der Merkmale in Prognosetabellen

### III) Klinisch

- Anamnestische Befunderhebung
- Beobachtung des Verhaltens
- Würdigung des Einzelfalls

Klug 2007

## Empirische Befunde



- Die meisten empirischen Befunde sprechen von Vorteilen für die statistische Methoden (Quinsey V., Harris G., Rice M., Cormier C. 1999)
- Neuerdings gewinnt die klinische Prognostik an Reputation (Steller&Dahle 2001)
- „unstrukturierte Beurteilung von Praktikern“ ist beiden Verfahren weit unterlegen (Dahle 2005)

## Motivation zur Veränderung



**„Ausmaß, in dem der Täter eine authentische Motivation aufweist, sich in konstruktiver, risikomindernder Art und Weise zu verändern.“**

Erkennbar z.B. an folgenden Ebenen:

- Aktuelle Absichtserklärungen des Täters
- Konsistenz von Absichtserklärungen des Täters in der Vergangenheit
- Motivierbarkeit des Täters zur Veränderungsarbeit
- Vorhandensein von Verhaltensweisen, welche die Veränderungsbereitschaft dokumentieren.

(Urbaniok 2007, 523)

## Kennzeichen für mangelnde Motivation

- Klient zeigt die Haltung: „Machen *SIE* mal!“
- Fehlende Eigeninitiative („Könnten Sie nicht für mich...“)
- Klient möchte über seine Schwierigkeiten nur „reden“
- Klient wechselt zum nächsten Thema, sobald am bisherigen Thema die Arbeit in Richtung Verhaltensänderung beginnen soll
- Absprachen und Vereinbarungen werden nicht eingehalten (Termine!!)

Klug 2007

15

## Das Ergebnis der Risikoeinschätzung: Risiko-Gruppen

<b><u>Risiko-Gruppe I</u></b> <b>Geringes Risiko</b> (Rückfallwahrscheinlichkeit oder gefährdetes Gut) geringe Motivation	<b><u>Risiko-Gruppe II</u></b> <b>Geringes Risiko,</b> <b>hohe Motivation</b>
<b><u>Risiko-Gruppe III</u></b> <b>Hohes Risiko, hohe</b> <b>Motivation</b>	<b><u>Risiko-Gruppe IV</u></b> <b>Hohes Risiko,</b> <b>geringe Motivation</b>

### 3. Risiko minimierende Interventionen



- Vorüberlegungen
- Derzeitiger Praxis-Wissensstand
- Was sagt die Wissenschaft?
- Einige Folgerungen

Klug 2007

7

### Teilschritte:

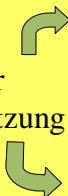
Teilprozess 1:  
Risiko-  
Einschätzung

Teilprozess 2:  
Interventionen

Teilprozess 3:  
Beobachtung

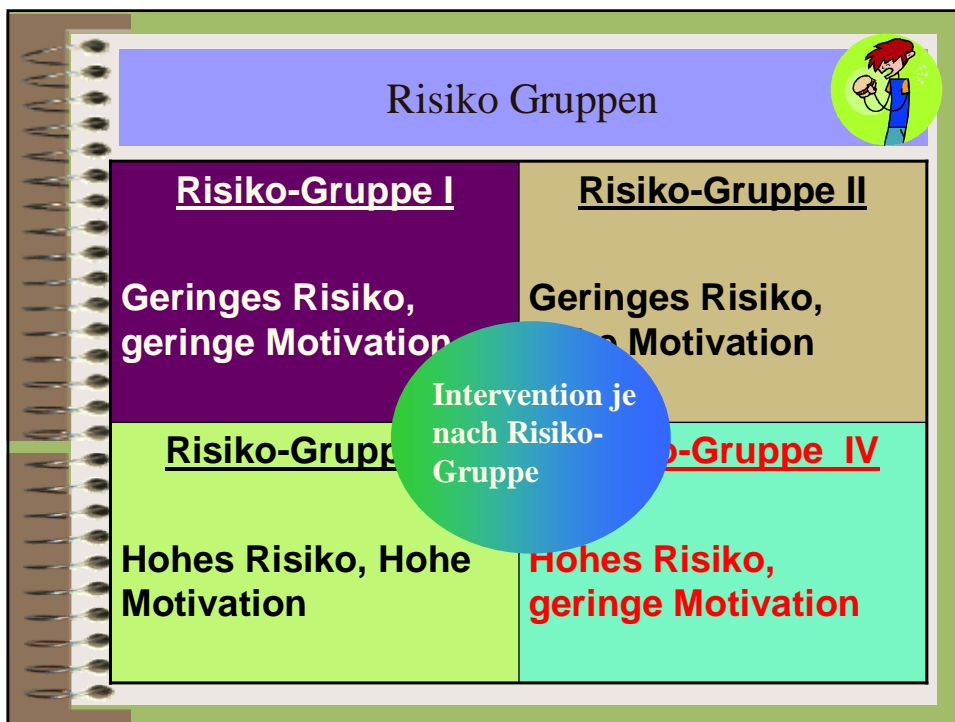
Ergebnisse der  
Risikoeinschätzung

Erarbeitung  
eines Planes  
und  
Durchführung  
von Maßnahmen  
der Kontrolle



Klug 2007

18



## Was gibt es für Überlegungen aus der Praxis?



### Standards bei Hochrisiko-Tätern (RG IV)

1. Identifizierung und Überprüfung der Risikofaktoren (Zeitplan!)
2. Hohe Kontaktdichte: mind. 2 x Monat
3. Motivationsarbeit
4. Verstärkte Zusammenarbeit mit FA, Polizei, Gericht
5. Krisenszenario
6. Überwachung von Auflagen und Weisungen

## Was sagt die Wissenschaft?:


### “What does not work?”

(Trotter 2001; McGuire/Priestley 1995)



- Moralisieren
- Abschrecken (z.B. Schnupperkurse im Gefängnis)
- Ausschließlich auf Beziehungsarbeit setzende Ansätze
- Unstrukturierte und undifferenzierte Beratung
- Klientenzentrierte Ansätze (Müller-Isberner 1998)

## Wirkprinzipien (Lösel 1998)



**Risikoprinzip**

Hohes Risiko → intensivere Behandlung

- Klassifikation des Risikos
- Individuelle Vorgehensweise je nach Gefährdungspotenzial

**Bedürfnisprinzip**

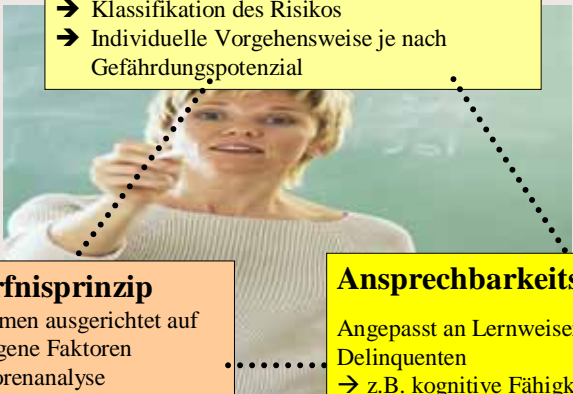
Maßnahmen ausgerichtet auf kriminogene Faktoren

- Faktorenanalyse


**Ansprechbarkeitsprinzip**

Angepasst an Lernweisen der Delinquenten

- z.B. kognitive Fähigkeiten



## Folgen für die Gestaltung der Arbeit mit Risikotätern



- **Mehr Training** statt „drüber reden“
- **Struktur** vorgeben statt Reagieren  
(→ Prozessschritte standardisieren)
- **Strukturierte Motivationsarbeit**  
(→ Entwicklung methodischer Manuale)
- **Psychoedukation:** Täter soll eigenes Risikopotenzial erkennen und damit umgehen lernen
- **„Kognitionen“** reflektieren (z.B. Werthaltungen, Lebenspläne, Überlebensregeln)

Klug 2007 24

## Motivation: Was motiviert?



### “Desistance“-Forschung:

- → Bruch mit der “peer group”
- Neubewertung der eigenen Vergangenheit
- Angst vor eigener Verletzung
- Angst vor längerem Gefängnisaufenthalt
- “Fußfassen” in den Leistungsbereichen (z.B. Arbeit)



Osborn 1980; Stelly/Thomas 2004

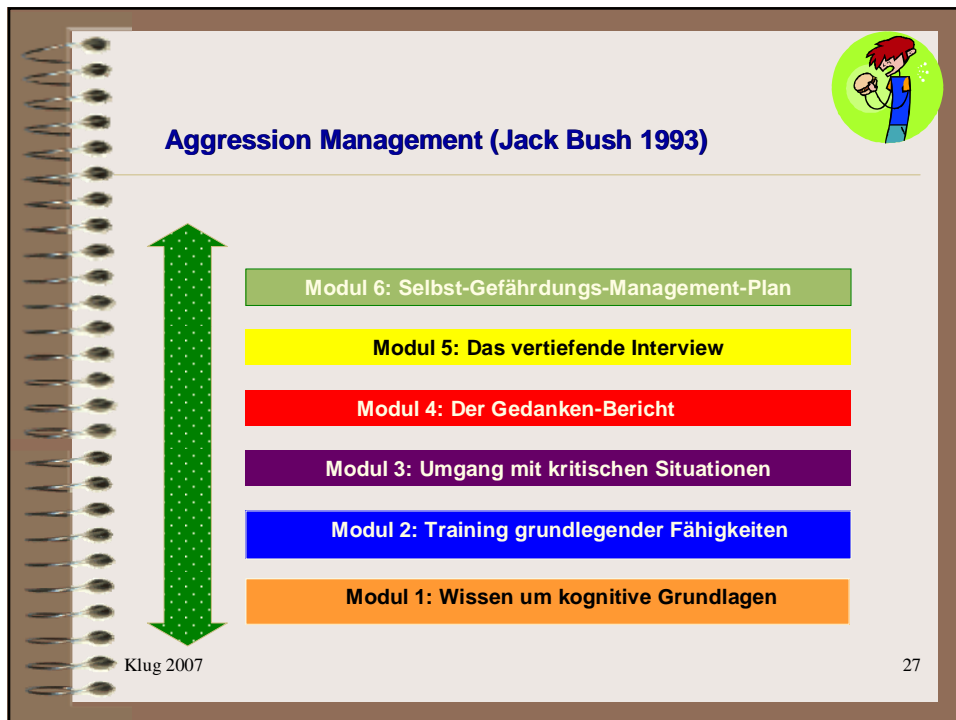
Keller 1999

## Was muss ein gefährlicher Täter lernen?




Missbrauchszirkus von Hilary/Eldridge/Fairfull

26



## Aggression Management (Jack Bush 1993)



Modul 6: Selbst-Gefährdungs-Management-Plan

Modul 5: Das vertiefende Interview

Modul 4: Der Gedanken-Bericht

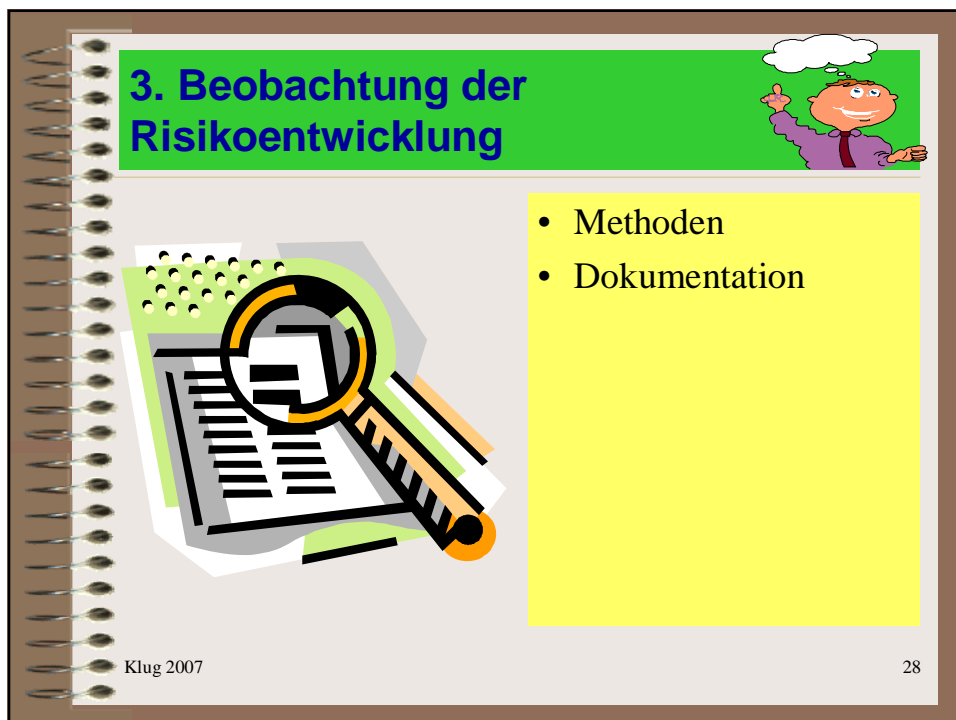
Modul 3: Umgang mit kritischen Situationen

Modul 2: Training grundlegender Fähigkeiten



Modul 1: Wissen um kognitive Grundlagen

Klug 2007

27



## 3. Beobachtung der Risikoentwicklung



- Methoden
- Dokumentation

Klug 2007

28

## Kontrollprozess




**Teilschritte:**

Teilprozess 1: Risiko- Einschätzung	Teilprozess 2: Interventionen	Teilprozess 3: Beobachtung
		Beobachten der <u>Risikofaktoren</u> und Einschätzen des <u>Erfolgs der</u> <u>Maßnahmen</u>

Klug 2007 29

## Risiko-Beobachtung: Dokumentation



**Kontrolle der Auflagen und Weisungen** \_\_\_ mind. 2xMonat

**Hausbesuch** (obligatorisch) \_\_\_\_\_

**Kooperation** mit relevanten Stellen \_\_\_\_\_ (Ergebnis?)

**Behandlungsmodule:** M1 \_\_\_\_\_ (Erfolg?)  
M2 \_\_\_\_\_ (Erfolg?) M3 \_\_\_\_\_ (Erfolg?)

**Rückfallvermeidungsplan** \_\_\_\_\_ (wann?)

**Risikofaktoren:** (1) \_\_\_\_\_ Maßnahme \_\_\_\_\_ Erfolg \_\_\_\_\_  
(2) \_\_\_\_\_ Maßnahme \_\_\_\_\_ Erfolg \_\_\_\_\_

**Neueinstufung:** am \_\_\_\_\_ Ergebnis \_\_\_\_\_

Klug 2007 30

„Ich hatte vom Feeling her ein gutes Gefühl.“  
[Andreas Möller](#)



**DANKE fürs  
Mitgehen!**

Klug 2007

31